

Zitierhinweis

Kaser, Karl: Rezension über: Ulf Brunnbauer / Klaus Buchenau, Geschichte Südosteuropas, Ditzingen: Reclam, 2018, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 4, S. 637-639, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/6fb8c7e63b9049088c25e693fb1dffffb>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Selbstvergewisserung und „Geburt“. Die Karpato-Rusinen also ein besonders augenfälliges Fallbeispiel von historischer Kontingenz?

Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit (bis 1989) brachten diese Diskussionen zum Schweigen. Fast überall stand der karpato-rusinischen Bevölkerung unter dem Diktat Moskaus nur noch eine Option offen: die ukrainische. Dies galt besonders für das Territorium der Transkarpaten in der ukrainischen Sowjetrepublik, wo die Mehrheit der Karpato-Rusinen auf dem europäischen Kontinent lebte. Die Kollektivierung der Landwirtschaft und die erzwungene Vereinigung der griechisch-katholischen mit der orthodoxen beziehungsweise der katholischen Kirche (in Polen) trugen mit den Bevölkerungsumsiedlungen dazu bei, dass die Grundlagen einer karpato-rusinischen Nation zerstört schienen.

Umso erstaunlicher mutet deshalb die „dritte nationale Geburt“ der Karpato-Rusinen seit den späten 1980er Jahren an, die in der Slowakei, Polen und Jugoslawien nicht mehr behindert wurde. Sie brachte im Rahmen des ersten Weltkongresses der Karpato-Rusinen (1991) ein grenzüberschreitendes, kulturell und sprachlich definiertes, nationales Zusammengehörigkeitsbewusstsein zum Ausdruck. Einzig in der zentralstaatlich organisierten Ukraine wird den Karpato-Rusinen die Akzeptanz als nationale Minderheit verweigert – geduldet sind sie nur als folkloristisch verbrämte regionale Variante des Ukrainertums. Für diese Situation dürften die politischen Autonomieforderungen, die aus der Karpatenregion in Richtung Kiew ertönten, keine unerhebliche Rolle gespielt haben, da sie auf ein noch junges und selbst ungefestigtes ukrainisches Nationalbewusstsein trafen.

CHRISTOPHE VON WERDT

Bern

JGO 67, 2019/4, 637–639

Ulf Brunnbauer / Klaus Buchenau

Geschichte Südosteuropas

Ditzingen: Reclam jun, 2018. 511 S., 7 Ktn., Tab. ISBN: 978-3-15-011154-3.

„Südosteuropa ist auch im 21. Jahrhundert ein peripherer Raum, daran konnte bisher die europäische Integration nichts ändern – das Jahrhundert wird zeigen, ob es einen erneuten konzertierten Anlauf machen wird, um dieser Situation zu entkommen. Insofern werden auch in der Zukunft Geschichten Südosteuropas zu schreiben sein.“ Mit diesen Worten endet das 511 Seiten starke Studienbuch der beiden führenden und in Regensburg wirkenden Südosteuropahistoriker. Das von ihnen für unterschiedliche Zeiten in unterschiedlichem Ausmaß konstatierte Scheitern der Länder Südosteuropas an der europäischen Integration mochte den beiden ausreichend Motivation gewesen sein, zur Feder zu greifen. Die Frage ist allerdings berechtigt, ob es einer Defizitfeststellung bedarf, um sich mit Geschichte und Zukunft einer europäischen Region wie der südosteuropäischen zu befassen. Darüber hinaus irritiert dieses apodiktisch anmutende Abschlussurteil ein wenig, weil man sich als Leser oder Leserin bis dahin auf einem zwar immer wieder unterbrochenen, aber dennoch unaufhaltsamen Aufstiegs Pfad in Richtung einer Angleichung an das Europa der EU wähnte, der

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

ja auch einmal sein Ende finden würde. Es kann doch nicht sein, dass der Esel ewig seinem Herrn hinterherlaufen wird.

Diese vielleicht sich auch nur mir aufdrängende Irritation kann jedoch nicht verdecken, dass das von Brunnbauer und Buchenau vorgelegte Einführungswerk in eloquenter Weise, risiko- und irritationsfrei grundsätzliche Erkenntnisse des Mainstreams der deutschsprachigen historischen Südosteuropaforschung bietet. Ein Studienbuch sollte das historiografisch durch Gatekeeper abgesicherte Terrain nicht verlassen und Experimente in Form und Inhalt meiden. Marie-Janine Calic mit ihrem Werk *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region* (2016) hat mit ihrer Regionalgeschichte in globalhistorischer Perspektive nach Meinung mancher die Zügel zu weit schleifen lassen. Brunnbauer und Buchenau nehmen gewissermaßen eine Revision vor, ziehen die Zügel des scheinbar zu wild galoppierenden Pferdes wieder etwas an und postulieren mit der Gelassenheit Regensburger Exzellenz, dass das Europäische und nicht das Globale den entscheidenden Bezugsrahmen für eine Geschichte des südöstlichen Europa darstelle. Dies mag denn auch ihr abschließendes Urteil über den anhaltenden Peripheriestatus des südöstlichen Europa nachvollziehbar werden lassen – eine Bewertung aus globalhistorischer Perspektive wäre eine andere, möglicherweise gerechtfertigtere.

Dem Buch tut es gut, dass der Verlag den beiden Autoren ein nicht unbeträchtliches Seitenvolumen zugestanden hat, um ihr Wissen zur Geltung kommen zu lassen. Von diesem Gesamtrahmen widmen sie lediglich ein knappes Fünftel der Vormoderne, die sich in ihrem Verständnis bis etwa 1800, also bis zum „Erwachen“ nationaler Strömungen, erstreckt. Diese chronologische Schwerpunktsetzung auf die beiden vergangenen Jahrhunderte widerspiegelt aktuelle Forschungstrends, die nach wie vor der Beforschung von Nation, Nationalismus und Identität – und somit Themen einer konfliktreichen Peripheriegeschichte – Vorrang einräumt. Die gedrängte und faktenreiche Darstellung dieser relativ langen vormodernen Periode verändert ihren Charakter auf den folgenden rund 400 Seiten, auf denen kontinuierliche, aber auch unterbrochene Wege in die Moderne dargestellt werden, indem sie einer schwungvolleren Darstellungsweise weicht.

Dieser zweite weitaus weniger komprimierte Abschnitt lässt beispielsweise abwechslungsreiche Darlegungen von Mikro- und Makroperspektiven sowie umfangreichere sozial- und kulturgeschichtliche Abschnitte zu; Egodokumente durchkreuzen mitunter allzu sperrig erscheinende Makroerklärungen in ihren lebensnahen, einfachen Blickwinkeln auf Geschehnisse. Er gliedert sich in vier Großabschnitte wie „Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert: Staatsbildungen und neue Konfliktkonstellationen“ (etwa 100 Seiten), „Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit: Der lange Schatten des Krieges“ (etwa 60 Seiten), „Brüchige Modernen: Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit und Kalter Krieg“ (etwa 120 Seiten) und „Prekäre Re-Europäisierung? Die Transformation seit 1969“ (etwa 100 Seiten). Den Abschluss bilden ein kleiner Essay über „Geschichte und Zukunft Südosteuropas“ (etwa 5 Seiten), Literaturhinweise sowie ein Orts- und Personenregister. Die Darstellung ist daran orientiert, allgemein verständlich und flott lesbar zu sein, was nur durch den weitgehenden Verzicht auf den Gebrauch komplizierter Fachtermini gelingt. Was somit von Experten und Expertinnen laromoyant als Verlust an Tiefgang beklagt werden könnte, wird hingegen sowohl Studierende als auch allgemein an der Region Interessierte zu diesem Buch greifen und mit Gewinn studieren lassen.

Diese Orientierung an einem breiten Interessentenkreis kann heutzutage eine kultur- und sozialgeschichtlich angereicherte, kritische und mit Bonmots von Karl Marx versehene politische Geschichte ohne weiteres ermöglichen. Was die beiden Autoren zwar nicht explizit, so aber doch implizit anstreben, ist eine historiographische Konsolidierung Südosteuropas als eine europäische

Geschichtsregion, die naturgemäß dem Nicht-Europäischen weniger Beachtung schenkt als dem stets aufsteigenden Pfad des Europäischen – wo auch immer die Grenze zwischen Europa und Nicht-Europa gezogen wird. Diese Beschwörung Südosteuropas als Geschichtsregion folgt deutlich den Spuren des verstorbenen Holm Sundhaussen, der sich um die im Übrigen nicht unwidersprochene Affirmation dieser Geschichtsregion, die sich von Slowenien bis an die Gestade des Bosphorus erstreckte, vor etwa zwei Jahrzehnten große Verdienste erworben hat. Die beiden Verfasser verstehen ihre Regionalgeschichte als eine handlungsräumliche Beziehungsgeschichte, deren Konturen sich über die Zeiten hinweg verändert haben und selbst von ihrer (habsburgischen, osmanischen, russischen oder venezianischen) Peripherie her entscheidende Impulse erhalten konnten. Sie werden jedoch kaum der Auffassung widersprechen können, dass handlungsräumliche Beziehungen nicht nur naturgegeben sind, sondern immer auch Konstrukte darstellen, die tendenziell zwar primär forschersich und historiografisch geleitet sind, jedoch auch jeweils gegenwartsbezogene politische und ideologische Anliegen reflektieren und somit nicht ausschließlich historische Wirklichkeiten in ihrer unberührten Lauterkeit widerspiegeln.

Brunnbauer und Buchenau stoßen mit Recht Gedanken zur zukünftigen Geschichtsschreibung über eine wie immer geartete südosteuropäische Peripherie an, die sich in ständigen Veränderungsprozessen befindet. Eine epochale Veränderung wird immer offenkundiger: So paradox es klingen mag, aber der Südosten Europas verschiebt sich nach Südosten – konkret in Richtung des Südkaukasus. Während es argumentativ immer schwieriger wird, etwa ein Land wie Slowenien als südosteuropäisches und nicht zentraleuropäisches zu begreifen, unternehmen die ehemals südkaukasischen Provinzen Russlands und der Sowjetunion Armenien, Aserbeidschan und Georgien alles, um als südosteuropäisch und nicht westasiatisch verstanden zu werden. Die beiden Autoren werden daher nicht umhinkönnen, ihren historischen Radarschirm auch in Richtung von Ländern aufzuspannen, die in dieser Ausgabe noch nicht einmal im Ortsregister aufscheinen, wenn sie eine Neuauflage ihrer Geschichte Südosteuropas konzipieren.

KARL KASER

Graz

JGO 67, 2019/4, 639–641

Rolf Wörsdörfer

Vom „Westfälischen Slowenen“ zum „Gastarbeiter“. Slowenische Deutschland-Migrationen im 19. und 20. Jahrhundert

Paderborn: Schöningh, 2017. 491 S., 14 Abb., 10 Tab., 5 Ktn. = Studien zur historischen Migrationsforschung, 33. ISBN: 978-3-506-78603-6.

Der Autor befasst sich seit Jahrzehnten mit Sozialgeschichte, Identitätsfragen und der Rolle von Grenzen. Nachdem er sich einst Italien als Schauplatz ausgesucht hatte, wandte er sich danach dem „Krisenherd Adria“ zu, wodurch u. a. die slowenische Nation in sein Blickfeld geriet. Nun legt er seine Habilitationsschrift zur slowenischen Migration nach Deutschland vor und hat hiermit er-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020